

Reproduktion, Produktivität und die Enteignung gesellschaftlicher Lebenszeit - eine kritische Ontologie des Wohlstands

Der geplante Beitrag möchte eine alternative Ontologie des Wohlstands entwickeln: Statt ihn – wie in der gängigen, ökonomistisch geprägten Auffassung – als materiellen Reichtum zu definieren, versteht er Wohlstand in seiner grundlegendsten Form als Ausdruck menschlicher Lebenszeit. Der Gegenstand des Beitrags wird die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsformation sein, analysiert durch das Prisma einer auf der Grundlage marxistischer Denktradition entwickelten politischen Ökonomie.

Im Sinne einer gesellschaftskritischen Auseinandersetzung mit dem Wohlstandsbegriff will der Beitrag in erster Linie zeigen, dass Wohlstand, wie er gegenwärtig verstanden und gemessen wird – etwa durch Geld, Konsum oder das BIP –, den eigentlichen Ursprung seiner Ermöglichung verschleiert. Dieser Ursprung liegt in den Grundbedingungen kapitalistischer Produktion, die zwar nicht marktförmig oder bezahlbar, jedoch für seine ständige Erneuerung unerlässlich sind. Gängige Indikatoren machen diese Bedingungen unsichtbar und lassen sie wertlos erscheinen.

Ausgehend vom materialistisch-feministischen Paradigma der Theorie der sozialen Reproduktion – deren zentraler Beitrag in einer epistemischen Verschiebung der Marxschen Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation von der Produktion hin zur gesellschaftlichen Reproduktion liegt (Bhattacharya, 2017; Fraser, 2017) – lassen sich jene Existenzbedingungen als „Reproduktion der Bedingungen der Produktion“ begreifen (Vogel, 2019, S. 200). Gemeint ist damit die Gesamtheit menschlicher Lebenszeit, in der das Arbeitsvermögen bzw. die Arbeitskraft als inhärentes menschliches Potenzial unentgeltlich zur beständigen Erneuerung der kapitalistischen Produktionsweise herangezogen wird.

Die Verausgabung von Arbeit im Rahmen bloßer sozialer Reproduktion wird üblicherweise unter dem Begriff der Care-Arbeit zusammengefasst (vgl. u. a. Herb & Uhlmann, 2024, S. 20). Diese Tätigkeiten besitzen einen hohen, ja für das menschliche Leben geradezu essentiellen Gebrauchswert, erzeugen jedoch keinen (Tausch)Wert – zumindest solange sie nicht in kommodifizierter Form als bezahlte Arbeit auftreten.

In Anlehnung an Moishe Postones „Untersuchung der Implikationen der zeitlichen Dimension des Werts“ (Postone, 2010) möchte der Beitrag darüber hinaus auf einer höheren logischen Abstraktionsebene diskutieren, wie Zeit – als Grundeinheit des Arbeitsprozesses im Kapitalismus – im Hinblick auf ein entsprechend zeitlich verstandenes Konzept von Wohlstand konzipiert werden kann.

Der Unterschied zwischen Wert- und Gebrauchswertdimension von Arbeit hängt eng mit dem Doppelcharakter der Zeit zusammen. Er bestimmt ihre gesellschaftliche Bedeutung maßgeblich und strukturiert nicht zuletzt den Gegensatz von Produktion und Reproduktion. Diese Dualität der Zeit – verstanden als abstrakte vs. konkrete, historisch gelebte Zeit – ist der kapitalistischen Produktionsweise inhärent. Anhand dieser Differenzierung möchte der Beitrag verdeutlichen, weshalb Wachstum im kapitalistischen Sinne nicht mit Wohlstand gleichgesetzt werden kann, sofern man diesen als substantiellen Ausdruck menschlicher Lebenszeit versteht.

Dies soll anhand der Dynamik der Transformation der sogenannten „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ verdeutlicht werden: Mit steigender Produktivität sinkt der zeitliche Aufwand zur Produktion

eines Gebrauchswerts – der Wert wird entsprechend abgewertet. Durch den Produktivitätszuwachs akkumuliert sich die historische Zeit, die in der Marxschen Analyse als die Gesamtheit menschlichen Wissens und der aufeinander aufbauenden Erfahrungen verstanden wird. Doch dieser Zuwachs an historischer Zeit übersetzt sich nicht in Wohlstand im Sinne verfügbarer Lebenszeit. Vielmehr bleibt er – trotz realer gesellschaftlicher Errungenschaften – im kapitalistischen System unzugänglich.

Unabhängig davon, wie produktiv gewirtschaftet wird – das heißt: egal, wie sehr sich der Zeitrahmen für notwendige Arbeit durch technologische Entwicklung verkürzt –, bleibt das Ausmaß des in einer Arbeitsstunde generierten Gesamtwerts unverändert. Der Gebrauchswert steigt stetig, und die Erzeugung von Mehrwert wird durch die zunehmende Verdichtung der Zeit aufrechterhalten: In einer Stunde wird mehr produziert.

Während das Zeitmaß und der produzierte Gesamtwert abstrakt konstant bleiben, verändert sich konkret lediglich dessen Inhalt. In dieser Disparität zeigt sich der nicht realisierte, historisch erreichte Wohlstand: Seine Akkumulation in Form historischer Zeit wird zur Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der bestehenden Produktionsweise – anstatt in verfügbare Lebenszeit überzugehen.

Obwohl die Doppelförmigkeit von Arbeit und Zeit den Kern des marxschen Wertgesetzes in der kapitalistischen Gesellschaftsformation bildet – und damit die Spannung zwischen Produktion und Reproduktion, abstrakter und konkreter Zeit voraussetzt –, kann die gesellschaftliche Konstruktion von Zeit zugleich als ein umkämpftes Terrain verstanden werden, auf dem sich der Antagonismus in Form des Klassenkampfes manifestiert.

Die Deutungshoheit über den Begriff des Wohlstands ist dabei nicht neutral, sondern das Resultat fortwährender gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Ihn auf bloßen stofflichen Reichtum zu reduzieren und entsprechend messbar zu machen, ist nicht nur analytisch unzureichend, sondern erfüllt auch eine ideologische Funktion.

Zusammenfassend schlägt der Beitrag eine alternative Ontologie des Wohlstands vor, die diesen nicht als aggregierten stofflichen Reichtum, sondern als Ausdruck gesellschaftlich verfügbarer Lebenszeit begreift. Dies soll sichtbar machen, dass gängige Wohlstandsmessungen zentrale Voraussetzungen seiner Ermöglichung ausblenden: die zeitlichen, sozialen und materiellen Bedingungen gesellschaftlicher Reproduktion. Diese erscheinen nicht marktförmig, sind aber unerlässlich für jede Form produktiver Tätigkeit.

Zugleich führt steigende Produktivität im Kapitalismus nicht zur Befreiung von Arbeit oder Zeit – der historische Zuwachs an Möglichkeiten wird nicht in gelebtem Wohlstand realisiert, sondern bleibt dem Verwertungszusammenhang unterworfen.

Die Trennung von Produktion und Reproduktion, von abstrakter und konkreter Zeit verweist so auf eine doppelte Enteignung: der Lebenszeit selbst und der historischen Zeit als kollektive Errungenschaft. Wohlstand erscheint damit als gesellschaftlich umkämpfte Kategorie. In Konflikten um Arbeitszeitverkürzung, um Vergesellschaftung oder Privatisierung von Care-Arbeit, oder um die kollektive Verfügung über Zeit – etwa durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, demokratische Zeitpolitik oder öffentliche Infrastrukturen – artikulieren sich die Antagonismen, die sich um die Verfügung über Lebenszeit und deren gesellschaftliche Organisation drehen.

Der Beitrag wird abschließend einige exemplarische Kämpfe um Zeit und Reproduktion thematisieren, um die abstrakten Zusammenhänge zwischen Produktivität, Reproduktion und Wert auch in ihrer politischen Brisanz sichtbar zu machen.

Literatur:

- Bhattacharya, T. (2017). Introduction: Mapping Social Reproduction Theory. In *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*. Pluto Press.
- Fraser, N. (2017). 7. Behind Marx's Hidden Abode: For an Expanded Conception of Capitalism. In P. Deutscher & C. Lafont (Hrsg.), *Critical Theory in Critical Times* (S. 141–159). Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/deut18150-009>
- Herb, I., & Uhlmann, S. (2024). Zum Widerspruch zwischen Akkumulation und der Reproduktion von Leben: Social Reproduction Theory als umfassende Analyse kapitalistischer Gesellschaften? *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 54(214), 11–31. <https://doi.org/10.32387/prokla.v54i214.2107>
- Postone, M. (2010). *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft: Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx* (Ortograph. korr., ansonsten unveränd. Nachdr). ça ira.
- Vogel, L. (2019). *Marxismus und Frauenunterdrückung: Auf dem Weg zu einer umfassenden Theorie* (R. Koch, J. Liess, & J. Stange, Übers.; 1. Auflage). Unrast.